Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 205 (1926)

Artikel: Die grüne Farbe
Autor: Moeschlin, Felix
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374744

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die grüne Farbe.

Von Felix Moeschlin.

Die Gärtnerschürze war nicht mehr grün. Man sah bloß noch, daß sie einmal grün gewesen war. Da nun aber der Frühling wieder vor der Türe stand und man in ein paar Wochen sicherlich wieder draußen arbeiten konnte, hätte es mir Freude gemacht, wenn auch die Schürze recht grün gewesen wäre.

„Ich werde sie färben," sagte meine Frau, die mir jeden Wunsch von den Augen abliest.

„Wie lieb und gut du bist," sagte ich gerührt und umarmte sie.

„Es wird wohl keine Kunst sein," sagte sie, „was irgend so ein dummer Färber kann, werde ich wohl auch noch können."

„Du kannst alles," sagte ich überzeugt, „gleich geh ich hin und kaufe die Farbe . . ."

„Aber waschecht und lichtecht muß sie sein," rief meine Frau hinter mir drein.

An alles dachte sie, o, auch ich würde dran denken. Die Geschäftsleute sollten Mühe haben, mir ein schlechtes Fabrikat aufzuschwatzen.

„Waschecht und lichtecht?" fragte ich in der ersten Farbwarenhandlung, als ich das grüne Päckchen prüfend in den Händen wog.

„Selbstverständlich," sagte der Verkäufer.

„Garantiert?" fragte ich.

„Nun ja, soweit man eben garantieren kann, es steht ja drauf, etwas empfindlich ist jede Farbe."

„Mit andern Worten, Sie garantieren nicht für die Wasch- und Lichtechtheit dieser Farbe . . ."

„Doch, soweit sie sich eben garantieren läßt."

„Werden Sie beispielsweise fünfzig Franken bezahlen, falls es sich im Laufe eines Monats herausstellen sollte, daß die Farbe nicht . . ."

„Aber die Farbe selber kostet ja bloß sechzig Rappen . . ."

„Lieber Herr, Sie scheinen die Sachlage nicht ganz zu erkennen. Die Geringfügigkeit der Anschaffungskosten spielt keine Rolle, wohl aber die Notwendigkeit, mit einer echten grünen Farbe meine Gärtnerschürze ein für allemal, das heißt für mein ganzes Leben grün zu färben. Dieser Aufwand an Zeit ist ausschlaggebend. Ich kann mich nicht jedes Jahr mit meiner Schürze beschäftigen. Ich bin Philosoph und meine Zeit gehört meinem Denken. Ich gärtnere bloß um der Gesundheit willen. Wenn Sie also nicht für die Farbe garantieren können, muß ich auf Ihre Dienste verzichten. Leben Sie wohl."

Drei verschiedene Geschäfte besuchte ich. Nirgends wollten sie mir die verlangte Garantie geben. Im vierten endlich hatte ich Glück.

„Wir geben jegliche Garantie," sagte der Verkäufer ohne mit der Wimper zu zucken. „Tausend Franken dem, der uns nachweisen kann, daß ein mit unserem Fabrikat gefärbter Stoff seine Farbe auch im geringsten ändert. Sodawasser und heißes Wasser vermögen ihr nichts anzutun. Auch die intensivste Bestrahlung durch die Hochgebirgssonne bleibt ohne Effekt. Dabei quantitativ kolossal sparsam. Mit einer Messerspitze voll können Sie eine ganze Stadt grün färben."

Bescheiden bemerkte ich, daß ich nicht im Sinne hätte, eine ganze Stadt . . . nur meine Gärtnerschürze . . .

„Die Größe des Objektes spielt keine Rolle . . . Unsere Marke heißt „Unveränderlichkeit". Man wird sich nach Jahrhunderten davon überzeugen können!"

Mein Mißtrauen war besiegt, für fünfundfünfzig Rappen erstand ich das kostbare Pulver.

„Das Grün der Zukunft," rief ich meiner Frau zu, „kein Wasser vermag ihm etwas anzuhaben, ihm gegenüber sind auch die ultraviolettsten Strahlen machtlos."

„Wenns wahr ist," sagte sie und las die Gebrauchsanweisung. Die Geschichte war sehr einfach. In einem Nu würde alles geschehen sein. Wir sammelten uns in der Waschküche, um dem Wunder zuzuschauen. Es lag mir daran, daß alle vier Kinder dabei waren. Denn ich hatte einen philosophischen Hintergedanken. Es sollte ihnen durch das Experiment klargemacht werden, daß ohne Veränderung des Wesens — denn eine Schürze bleibt mit oder ohne Farbe eine Schürze — nur durch die Veränderung des äußeren Scheins der Eindruck eines neuen Dinges erweckt werden kann.

„Was für eine prächtige Farbe," jubelten die Kinder, als das Pulver im kochenden Wasser aufgelöst war. Ich nickte zufrieden.

Nun wurde die bleiche, nur an den Ecken noch grün schimmernde Schürze eingetaucht, nun wurde sie herausgehoben. Leider verbrannte sich meine Frau an der heißen Farbe etwas die Finger, sodaß sie das Geschirr fallen lassen mußte. Ein Teil der Farbe rann auf den Boden. Aber es blieb noch genug übrig, um auch noch ein paar andere Dinge grün zu färben.

Die Schürze war prächtig. Sie tropfte bloß etwas stark. Im Triumph wurde sie in den Garten getragen und an der Leine aufgehängt. Alle Kinder halfen mit. Die Nachbarn würden Augen machen. Das Färben war wirklich keine Kunst. Ich hatte einen alten braunen Schlafrock, der sich in Grün sicherlich auch viel schöner ausnehmen würde. Ich beeilte mich, ihn meiner Frau in die Waschküche zu bringen.

Leider war meine Frau nicht so fröhlich, wie ich. Sie stand am Waschtrog und weinte, ja sie heulte gewissermaßen. „Schau nur meine Hände an," jammerte sie.

Ihre Hände, nun, ihre Hände waren grün, selbstverständlich, sie konnten ja nicht anders sein. Das war doch kein Grund . . . Meine Hände waren auch grün . . . Und auch die Kinder hatten grüne Hände. . . . Man würde sich eben waschen . . .

„Das Waschen hilft nichts," jammerte sie noch lauter, „ich wasch mich schon die ganze Zeit, ich habe bald keine Haut mehr an den Fingern . . ."

Ich wurde nachdenklich. Ich hatte eine garantiert waschechte Farbe verlangt . . . wenn also das Waschen nichts half, so war das ganz in Ordnung, wenigstens theoretisch.

„Und schau den Hund an," rief meine Frau.

Ich schaute den Hund an. Er war über und über grün. Er mußte sich in der verschütteten Farbe ge-

wälzt haben. Als ich ihn anschrie, huschte er zur Türe hinaus.

„O jeh," rief meine Frau, „jetzt läuft er mit der Farbe durchs ganze Haus. Wenn er sich nur nicht in dein Bett verkriecht, wie immer, wenn er Angst hat."

„Fangt den Hund," sagte ich den Kindern, die eben hereinkamen, um ihre Puppenkleider und Schmetterlingsnetze zu färben. Sie ließen sich das nicht zweimal sagen. „Und sperrt ihn im Keller ein, wenn ihr ihn habt."

Dann schaute ich wieder meine Hände an. Sie blieben unerschütterlich und unveränderlich grün. Ich entdeckte auch an meinem Anzug grüne Flecken. Man hatte vor lauter Freude über die Schürze nicht so genau aufgepaßt.

„Und morgen sollten wir doch zu Professor Obals zum Mittagessen," seufzte meine Frau.

„Wenn alles vergebens sein sollte," sagte ich, „so wird uns letzten Endes die Erneuerung der Haut helfen. Aber das kann ein halbes Jahr dauern."

Ich probierte es selber mit Seife und Soda, aber das Grün blieb.

„Du lieber Gott", stöhnte meine Frau, „und die Flecken überall."

Ja, an Flecken fehlte es nicht. Wenn die Farbe wahrhaftig waschecht war . . .

Die Kinder kamen und berichteten eifrig, daß sie den Hund endlich gefangen und in den Keller eingeschlossen hätten.

„Aber wie seht ihr aus," rief meine Frau entsetzt. Der Ausruf war nicht unberechtigt. „Es war nicht so leicht," sagten die Kinder entschuldigend. „Zuerst war er in Papas Bett, und dann lief er ins Visitenzimmer und kroch unter das Sopha, und dann versteckte er sich im Kleiderschrank, aber da erwischten wir ihn auch."

Meine Frau wurde ohnmächtig. Ich sagte den Kindern, sie sollten Mamas Stirne und Schläfen mit Eau de Cologne einreiben, und ging durchs Haus, um derweil einen Ueberblick über die Sachlage zu gewinnen.

Ueberall fanden sich Spuren der grünen Farbe. Wenn ich mir überlegte, daß sie garantiert waschecht war, kam ich in Versuchung, meine Frau um ihre Ohnmacht zu beneiden. Besonders als ich einen Blick, nur einen kurzen ins Schlafzimmer warf. Aber als Mann hatte ich die Pflicht, aufrecht zu bleiben. Ich überlegte.

Als meine Frau aus der Ohnmacht erwachte, konnte ich ihr auch schon das Resultat meiner Ueberlegungen mitteilen.

„Was grüne Flecken hat, wird grün gefärbt," sagte ich bestimmt. „Die Farbe ist billig, und wenn auch nicht eine Messerspitze voll genügt, um eine ganze Stadt zu färben, wie sich der Verkäufer übertriebener Weise ausgedrückt hat, so wird immerhin ein Kilo genügen, um den Schaden auf diese Weise gut zu machen. Denn alles Gefleckte und Angefärbte zu ersetzen, das kann ich mir nicht erlauben."

„Aber alles hat ja grüne Flecken . . ." jammerte meine Frau.

„Dann wird eben alles grün gefärbt," sagte ich unerschütterlich.

„Aber die Leute werden ja meinen . . ."

„Ich kümmere mich nicht darum, was die Leute meinen; jedenfalls kann ich dieser grünen Farbe wegen nicht Konkurs machen . . ."

Meine Frau mußte mir recht geben. Ich kaufte ein Kilogramm grüne Farbe. Es reichte beinahe. Als ich das elfte Hundertgrammpäckchen im Laden holte, sagte der Verkäufer sehr freundlich: „Unsere Farbe muß Ihnen sehr gefallen."

„Ja," sagte ich.

„Sie werden sich wohl davon überzeugt haben, daß sie waschecht ist . . ."

„Ja, zum Teufel noch einmal, davon habe ich mich überzeugt." Ich konnte nicht mehr an mich halten. Die Wut über die grüne Farbe brach los. „Wegen Ihnen habe ich mein ganzes Haus grün färben müssen. Wegen Ihnen müssen meine Kinder in grünen Kleidern herumlaufen, obwohl es immer noch nicht Frühling ist. Wegen Ihnen muß ich mich auslachen lassen. Wegen Ihnen sagt meine Frau jeden Tag, sie möchte am liebsten sterben . . ." Ich konnte nicht weiter reden.

Der Verkäufer klopfte mir begütigend auf die Achseln. Er brachte mir einen Stuhl und bat mich, Platz zu nehmen. Er schenkte mir ein Glas Cognac ein. Als er sah, daß ich meine Fassung einigermaßen wiedergewonnen hatte, bat er mich mit den höflichsten Worten, ihm die ganze Geschichte ganz ruhig und so genau wie möglich zu erzählen. Vielleicht, daß mir doch noch geholfen werden könnte . . . So erzählte ich denn die Geschichte von der abgeschossenen Gärtnerschürze, die mich an den Rand des Ruins gebracht hatte.

Er verzog keine Miene. „Wissen Sie was," sagte er, als ich zu Ende war, „Sie verklagen uns und fordern Schadenersatz."

„Aber das Gericht wird doch eine solche Forderung meinerseits glattweg abweisen?"

„Gewiß . . . Dafür wird Ihnen unsere Firma für die ausgezeichnete Reklame einen sicherlich nicht unbeträchtlichen Betrag auszahlen."

Ich verstand ihn nicht sofort. Aber dank seiner mit größter Geduld gegebenen Erklärung verstand ich ihn schließlich.

Für die runde Summe von hunderttausend Franken wurde ich mit dem Chef der Firma handelseinig. Um meiner Familie Spott und Anspielungen während des Prozesses zu ersparen, schickte ich sie für ein halbes Jahr an die Riviera.

Selber machte ich mir als Philosoph nicht viel aus dem unvermeidlichen Lächeln und Lachen meiner Mitmenschen, als es zur Gerichtsverhandlung kam. Ich dachte an die hunderttausend Franken.

Heute bin ich Teilhaber der Fabrik für wasch- und lichtechte Farben, Marke „Unveränderlich." Unsere Produkte sind weltberühmt. Mein Prozeß hat den gewünschten Erfolg gehabt. Aufrichtig gestanden glaube ich ja nicht, daß unsere Farben heute noch ebenso waschecht sind wie damals.

Dank der ausgezeichneten Reklame ist das aber ja auch gar nicht mehr nötig!